

Unvermeidliche Kompromisse

Johannes Pell debütierte als neuer Chefdirigent am Pult der Dresdner Staatsoperette.

Von Andreas Schwarze

Das traditionsreiche Orchester der Staatsoperette hat einen neuen Chef: Johannes Pell, geboren 1982 in Linz, tritt in Dresden erstmalig ein Engagement als Orchesterleiter an. Der Dirigent kann auf eine fundierte, praxisorientierte Ausbildung und eine erfolgreiche Karriere als Theaterkapellmeister an vielen renommierten Bühnen mit einem stilistisch breitgefächerten Repertoire verweisen. Damit erscheint er für das von Intendantin Kathrin Kondaurow verfolgte anspruchsvolle Projekt der Neuorientierung dieses Theaters als die richtige Wahl.

Als Einstand für den künstlerischen Weg, den Pell mit seinen MusikerInnen gehen möchte, stellte er gemeinsam mit der neuen Dramaturgin Judith Wiemers ein kurzweiliges Programm sowohl aus Zugnummern als auch aus seltener gespielten Stücken der Operette sowie Ausschnitten aus Nicolais Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ zusammen. Die Ouvertüren zu „Eine Nacht in Venedig“ von Strauss und „Der Opernball“ von Heuberger, Ohrwürmer von Lehár aus der „Lustigen Witwe“ und „Giuditta“, Operettenschlager aus Kálmáns „Gräfin Mariza“ und Benatzkys „Im Weißen Rössl“, Highlights aus „Ball im Savoy“ von Paul Abraham, ein Duett aus der grandiosen Wiederentdeckung „Polnische Hochzeit“ von Josef Beer und als krönender Schlusspunkt Melodien aus der „Fledermaus“ ließen das Publikum einen Hauch von Glückseligkeit spüren. Der gemeinsame Wille, mit dem Konzert ein positives, Mut machendes Signal an ihre Stadt zu senden, stand für alle Beteiligten an erster Stelle.

Künstlerische Kompromisse waren unvermeidlich. Die Hygieneregeln erforderten eine ungewöhnliche Orchesteraufstellung. Soli und Chor mussten ihr Temperament zügeln und einsam mit Abstand agie-



„Was Pikantes und Spezielles, kurz: was Sensationelles!“ ist das Motto des Saisonöffnungskonzertes unter Leitung von Johannes Pell.

FOTO: STEPHAN FLOB

ren. Unter all diesen widrigen Umständen bot das Ensemble eine Vorstellung, die besonders für Glanzpunkte im zweiten Teil mit herzlichem Applaus belohnt wurde, jedoch bei einigen Interpretationen das Funkeln und Glitzern, die Laszivität und die erotische Spannung, das schwebend Tänzerische des Genres vermissen ließ.

Johannes Pell, der, mit österreichischem Charme plaudernd (etwas zu viel Information) auch durch das Programm führte, nähert sich den Kompositionen, die tausendfach die Welt begeisterten, mit großer Wertschätzung. Er baut die Klangwelten der Werke mit all ihrer musikalischen Raffinesse durchsichtig und

berührend mit dem Orchester auf, verliert dabei aber zuweilen den Blick für den großen Bogen, die weiterführende Spannung über die Pausen, die berausende Sinnlichkeit des Walzers oder die besitzergreifende Rhythmik des Tangos.

Die SolistInnen des Abends überzeugten allesamt, der Chor stellte auch in dieser kleinen Besetzung sein Können unter Beweis. Die Diven des Hauses, Ingeborg Schöpf und Steffi Lehmann, beide in strahlende Rottöne gekleidet, setzten als Rosalinde und Giuditta Glanzlichter. Mit kultivierter, gut geführter Stimme präsentierte sich die neugagierte Christina Maria Fercher mit dem Couplet der Adele „Mein

Herr Marquis“. Da blitzte ein großes Talent hervor, eine junge Solistin, welche die Stilmittel einer Soubrette ausgezeichnet beherrscht. Übrigens eine Schülerin des Sängers, Regisseurs und Dramaturgen Wolfgang Dorsch, der die Staatsoperette in den 90er Jahren künstlerisch mit prägte. Für Wiener Schmä und gute Laune sorgte Andreas Sauerzapf, im hinreißenden Abstands-Tanzduett „Katzenaugen“ mit Jolana Slavíková wurde das Feeling der Jazz-Operette lebendig. Silke Richter, Christian Grygas, Elmar Andree, Timo Schabel und Hauke Möller lieferten in ihren Partien von Tango- lied bis Opernarie gewohnt solide Leistungen.

Dieser erste Konzertabend hatte – aus unterschiedlichen Gründen – noch nicht die Qualität und den Schmiss, den wir von der Staatsoperette erwarten. Es ist der Beginn eines schöpferischen Prozesses, der nun zwischen Johannes Pell und dem Ensemble in Gang kommen wird und an dessen Ende die produktive Symbiose zwischen den Ausführenden und ihrem musikalischen Leiter steht. Entscheidend ist: Das Theater hat Corona überlebt und startet ambitioniert in die Zukunft. Nun ist das Publikum gefragt.

nächste Konzerte: 11., 12. & 19.9., jeweils 19.30 Uhr; 13. & 20.9., jeweils 15 Uhr
www.staatsoperette.de